

Militärische und proletarische Kampfmethodede.

ap. Der Korpsbefehl des Generals von Bissing, der auf dem Parteitag ans Licht gezogen wurde, hat schon zu manchem Kommentar Anlaß gegeben. Aber die Empörung über die Bereitschaft des Militärs zu Massenmegeleien, die dabei zum Ausdruck kam, bildet nicht die hauptsächlichste Empfindung, die dieses Dokument bei der klassenbewußten Arbeiterschaft wachgerufen hat. Auch in Magdeburg lag in den Zurufen der Delegierten nicht nur Entrüstung über den Blutdurst der Gewalthaber, sondern vor allem auch Spott und Hohn über ihre Dummheit. Darin liegt für uns gerade die wichtigste Seite der Sache. So entrüstet man über die sorgfältigen Vorschriften zur Organisierung der Niedermezelung des Volkes sein mag, durch eine solche Entrüstung werden die militärischen Machthaber sich davon nicht abhalten lassen, und Furcht und Angst müßte die zurückbleibende Empfindung der Massen sein. Davon hat sich aber nichts gezeigt; vielmehr haben die Arbeitervertreter das Dokument mit ruhigem Gleichmut aufgenommen. Denn sie wissen, daß von diesen grausamen Plänen nichts, oder nur wenig in die Praxis umgesetzt werden kann. Mehr noch als die Grausamkeit tritt in dem von Bissing'schen Zirkular die völlige Unfähigkeit der herrschenden Gewalten zutage, das Wesen der revolutionären Bewegung des Proletariats zu begreifen und sich dagegen zu wappnen. Wie ein Krieger, der blindwütig mit seiner Waffe um sich schlägt, dabei aufs Geratewohl auch Blut vergießt, aber zugleich völlig außer Stande ist, den Feind auch nur im geringsten ernstlich zu treffen, sieht hier die herrschende Gewalt mehr lächerlich als schrecklich aus. Hinter der blutrünstigen Tigerlarve steckt im Grunde nur ein Gesekskopf.

Die herrschende Klasse bleibt in ihrem Kampfe gegen eine neue revolutionäre Klasse immer hinter ihrer Zeit zurück. Sie glaubt mit denselben Mitteln auskommen zu können, die ihr selbst bei ihrem Aufstieg gute Dienste geleistet haben. Als herrschende Klasse, die durch die Ge-

walt emporgekommen ist, glaubt sie sich durch brutale Gewalt gegen die Unterdrückten in ihrer Herrschaft halten zu können. Sie versteht nichts von den neuen Kampfmitteln der aufsteigenden Klasse, sie steht ihnen ratlos gegenüber und greift daher immer zu den alten Mitteln, die jetzt wirkungslos geworden sind.

Liest man die Maßregeln, die gegen die proletarische Bewegung getroffen werden sollen, das Vorgehen von Schützenlinien, das Auffahren von Maschinengewehren, das Beschießen der Fenster, das Durchschlagen der Wände, um durch die Häuser und über die Döse den „Auführern“ in den Rücken zu fallen — dann fühlt man sich plötzlich in ein früheres Zeitalter zurück versetzt. Die Methode des bewaffneten Straßenkampfes zwischen Volk und Militär hat in den bürgerlichen Revolutionen des 19. Jahrhunderts eine Rolle gespielt, und ähnlich in den Anfängen der Arbeiterbewegung. Auch das Proletariat hat bei seinem ersten Emporkommen die Waffengewalt als Kampfmittel angewandt; die Junischlacht von 1848 und die Pariser Kommune bilden glorreiche Episoden aufopferungsvollen Kampfes in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Auf diese Art Kämpfe ist die Kriegstaktik der heutigen deutschen Machthaber zugeschnitten; aber die Zeit, wo dem Proletariat eine solche Kampfeskunst möglich war, ist längst und endgültig vorüber.

Es waren auch nur die besonderen Verhältnisse eines erst anfangenden und schwachen proletarischen Kampfes, die die damaligen Methoden möglich machten. Die Bourgeoisie hatte die herrschenden Gewalten nur niederwerfen können mit Hilfe des bewaffneten Proletariats. Die Arbeiter hatten, als Bundesgenossen der Bourgeoisie die Schlacht geschlagen; sie bildeten die Masse, fühlten sich dadurch stark und dachten gar nicht daran, jetzt der Bourgeoisie ruhig die Herrschaft zu überlassen. Die Autorität der neuen, selbst aus einer Revolution emporgekommenen Regierung stand noch gar nicht fest. Daher konnte es gar nicht ausichtslos erscheinen, mit derselben bisher angewandten Methode des Waffenkampfes die Herrschaft für die Arbeiter zu erobern oder festzuhalten. Erst durch den Versuch selbst konnte sich zeigen, daß das nötige Klassenbewußtsein erst bei einer winzigen Minderheit vorhanden war, daß die große Masse des Volkes sich von selbst der Führung und dem Gebote der neuen herrschenden Klasse fügte, und daß dem Proletariat noch die richtige Organisation fehlte.

In seinem bekannten Vorwort zu Marx'ens Klassenkämpfen in Frankreich hat Engels diese Tatsache festgestellt und nachgewiesen, weshalb der bewaffnete Straßenkampf gegen das Militär, die Rebellion alten Stils, für das Proletariat eine unbrauchbare und veraltete Methode geworden ist. Damit wurde also ausgesprochen, daß die proletarische Revolution ganz neue und andere Kampfmethoden braucht. Aber nur nach der negativen Seite hin wurde dies ausgesprochen, die Unmöglichkeit der alten Methode wurde festgestellt. Was an ihre Stelle treten sollte, fehlte dabei und mußte fehlen. Engels wies mit Recht auf den Parlamentarismus hin als das bessere Mittel, die sozialistische Bewegung groß und mächtig zu machen. Aber Engels gab sich nicht der Illusion hin, in der Andere damals und nachher befangen waren, daß die Arbeiter einfach mit dem Stimmzettel die politische Herrschaft erobern könnten. In welcher Weise die Arbeiter ihren revolutionären Kampf um die Herrschaft führen würden, war damals noch nicht klar zu erkennen. Jetzt erst, nachdem wir die Anfänge revolutionärer Massenaktionen in mehreren Ländern erlebt haben, können wir darüber etwas aussagen und voraussehen. Jetzt erst tritt der spezifische Charakter, die besondere Natur des proletarischen Befreiungskampfes immer klarer ans Licht.

Man hat oft mit Bedauern davon geredet, daß dem deutschen Proletariat die revolutionäre Tradition fehlt, daß es deshalb so schwer in Bewegung kommt, und die schlimmste Unterdrückung über sich ergehen läßt, ohne sich zum Widerstand aufzuraffen. In dieser Klasse steckt immer noch ein Stück der alten überlebten Revolutionsanschauung. Durch die Unmöglichkeit solcher Aufstände alten Stils, die durch die furchtbare Macht des deutschen Militarismus aussichtslos und durch das Reichstagswahlrecht überflüssig erscheinen mußten, haben sich gerade in dem deutschen Proletariat die Vorbedingungen zur proletarischen Revolution in voller Reinheit, frei von allen Schlägen früherer bürgerlicher Gewaltmethoden, entwickeln können. Was eine Schwäche schien, wird sich als die Quelle höchster Kraft herausstellen. Wie sie es in der Anwendung des allgemeinen Wahlrechts für unseren Kampf waren, so werden auch in der Ausbildung der dem Proletariat eigenen revolutionären Kampfmethoden die deutschen Arbeiter voraussichtlich die Pfadfinder der internationalen Arbeiterklasse sein.

Die Kraft des Proletariats liegt erstens in seinem

Bewußtsein, daß es die Masse der Bevölkerung bildet, und zwar die Masse, auf deren Arbeit die ganze Gesellschaft ruht. Und zweitens liegt sie in der Organisation und der festen Disziplin. Die Gewohnheit des organisierten Handelns befähigt die Arbeiter zu großen Massenaktionen; denn dabei hängt alles davon ab, daß jeder immer auf die Kameraden rechnen kann, nicht an sich selbst denkt, sondern sich nur als kleines Glied des Ganzen fühlt. Weil die Proletarier die Masse bilden, kann die kleine Truppe von Söldlingen, die die Herrschenden zur Verteidigung der „Ordnung“ gemietet haben, sie nicht an Massenaktionen hindern; ohne daß irgend welche Gewalt gegen diese Truppe angewandt wird, wird sie einfach von der Massenhaftigkeit des Volkes überflutet, sobald es einmal mit festentschlossenem Willen vorgeht. Darauf beruht der Erfolg der diesjährigen Straßendemonstrationen. Und gegen das spezifisch proletarische Mittel des Massenstreiks ist Gewalt erst recht wirkungslos.

Allerdings wäre die Armee durch ihre Zahl imstande, eine Volksmasse niederzuhalten. Aber eine solche Armee ist zugleich ein Volksheer; sie besteht aus den Kindern des Volkes selbst. Und ein solches Volksheer kann man nicht gegen die Volksmassen führen. Ja, wenn diese mit Waffen gegen die Armee kämpften, dann ginge es, dann wäre der „Aufruhr“ niederzuschlagen. Aber gegen eine Volksmasse, die nicht Gewalt anwendet, die nur passiven Widerstand leistet, die mit gekreuzten Armen dem Militär gegenübersteht, kann ein Volksheer nicht geführt werden, ohne daß die Disziplin sich dabei lockert. Mit der Zustimmung, auf Vater und Mutter und Kameraden zu schießen, treiben die Machthaber ihre Soldaten notwendig zum Ungehorsam. Die große Volksmasse, die einer mit Gewaltmitteln bewaffneten Herrscherklasse gegenübersteht, kann nicht durch Gewalt siegen, sondern sie siegt nur, aber auch sicher, durch Verzicht auf die Gewalt.

Daher kann die Arbeiterklasse mit ruhigem Lächeln über die ans Licht gekommene Vorbereitung zum blutigen Bürgerkrieg hinweggehen. Sie weiß, daß sie zu deren Anwendung gar keine Gelegenheit bieten wird, die Machthaber werden mit ihrer rückständigen Kampfstrategie einen schmachvollen Reinfall erleben und damit aufs Neue ihre Unfähigkeit zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft beweisen.

Prinzip oder Taktik.

ap. Gerade jetzt, nachdem der Magdeburger Parteitag gesprochen hat, dürfte es die geeignetste Zeit zur Erörterung allgemeiner mit dem Budget zusammenhängender Fragen sein. Weil überall anerkannt wird, daß der Beschluß befolgt werden muß, wie man sich sonst zu ihm stellen mag, fehlt jeder Anlaß zu leidenschaftlichen Angriffen und Verteidigungen, fehlt auch jede persönliche Note in den Auseinandersetzungen. Daher können solche Fragen jetzt ruhig und leidenschaftslos behandelt werden. Zugleich hat sich aber bei der Stellungnahme der Organisationen zu dem Parteitag gezeigt, wie viele von einander abweichende Anschauungen und Unklarheiten noch über die Frage selbst herrschen; in dieser Hinsicht ist sie also, trotz der Magdeburger Entscheidung, nicht erledigt und bleibt ihre Erörterung auch weiterhin von höchster Wichtigkeit.

Am meisten wird in der Diskussion von denjenigen, die die Budgetverweigerung nicht zu streng gehandhabt wissen wollen, das Argument vorgebracht, sie sei nicht eine Frage des Prinzips, sondern lediglich eine Frage der Taktik. Wäre sie eine Prinzipienfrage, ja, dann müsse man unbeugsam bleiben, denn an dem Prinzip lassen wir nicht rütteln. Aber mit der Taktik ist es etwas anderes; sie richtet sich nach der Lage. Und dann wird der bekannte Ausspruch Liebtnechts angeführt, der in 24 Stunden 24 mal seine Taktik ändern wollte, wenn es nötig war.

Hier werden Prinzip und Taktik einander als Gegensätze gegenüber gestellt. Das Prinzip ist die abstrakte Theorie, die den Einzelheiten der Praxis keine Rechnung trägt, die Taktik ist die Praxis, die sich aus der unmittelbaren Lage ergibt. Das Prinzip springt leichten Fußes über die Schwierigkeiten des Augenblicks hinweg, indem es auf das ferne Zukunftsideal zeigt, die Taktik hat diese Schwierigkeiten, die als Felsblöcke unseren Weg sperren, mit saurem Schweiß zu überwinden. Das Prinzip ist die himmlische Heilslehre, die in makelloser Reinheit zu bewahren ist, die Taktik ist das sündige Fleisch, das den

Verfuchungen der Welt ausgesetzt ist — und dabei fortwährend unterliegt. Das Prinzip ist das Heiligenbild im Schrank, vor dem man jeden Morgen seine Verbeugung macht, das aber nicht bei jeder Einzelfrage der Taktik zu Rate gezogen werden kann.

Dieser Gegensatz zwischen Prinzip und Taktik ist jedoch völlig falsch. Er konnte nur aufkommen, wo man Taktik in dem kleinen Sinne einer Sammlung von nebensächlichen Einzelheiten des Tages versteht. Sie ist jedoch das höchste und wichtigste, was es für die Partei gibt. Und das Prinzip ist nicht eine abstrakte Theorie über eine entfernte Zukunft, sondern eine Regel für das praktische Handeln des Augenblicks. Das Wesen einer Partei liegt nicht in ihren Anschauungen über die Zukunft, sondern in ihrem heutigen praktischen Handeln. Ueber die Gestaltung der Zukunft werden sich unter Sozialdemokraten große Meinungsverschiedenheiten zeigen, so weit sie sich wenigstens Gedanken darüber machen, während es daneben Liberale gibt, die zugeben, daß nach ein paar Jahrhunderten die Gesellschaft sozialistisch sein wird. Was über das Hüben und Drüben entscheidet, ist die Stellungnahme in dem heutigen gesellschaftlichen Kampfe, die Stellungnahme zu den Problemen der Gegenwart. Das allein hat praktische Bedeutung. Hier muß unser Prinzip, wenn überhaupt, zur Geltung kommen. Unser Prinzip liegt nicht in irgend einer entfernten Zukunft, unser Prinzip liegt in unserer Praxis von heute, in unserer Taktik. Prinzip und Taktik sind eins, weil das Prinzip sich nirgends bewähren kann, als in der Taktik.

Unser Prinzip ist der Sozialismus, nicht weil wir glauben und wünschen, daß eine sozialistische Produktionsweise an Stelle der heutigen treten soll, sondern weil wir damit unseren prinzipiellen Gegensatz zum Kapitalismus, unsere Kampfesstellung zu den bürgerlichen Parteien und den kapitalistischen Staat ausdrücken. Ob wir immer mehr fortschreiten und siegen werden, hängt vor allem davon ab, ob diese praktische Stellungnahme richtig ist. Sie ist richtig, wenn sie der Klassenlage des Proletariats entspricht. Die Stellungnahme der anderen Parteien entspricht der Lage und den Interessen der besitzenden Klassen. In dieser Stellungnahme zu den Klassen und den politischen Institutionen, in dieser Taktik also zeigt sich der Charakter jeder Partei; damit wirbt sie bei den Wählern und verdirbt sie es mit anderen Wählern. Jede Partei wird nach ihren Taten, also nach ihrer Taktik, beurteilt und behandelt.

Daraus ist nun zugleich zu erkennen, was es eigentlich mit dem oft gehörten Ausspruch auf sich hat, daß wir nicht durch das Endziel, sondern durch die Kleinarbeit die Massen gewonnen haben. Setzt man an die Stelle von Kleinarbeit Gegenwartsarbeit, so ist er vollkommen richtig. Unsere Praxis, unsere Gegenwartsarbeit hat die Massen gewonnen. Aber unrichtig ist jener Ausspruch, soweit er den Anschein erweckt, daß diese Gegenwartsarbeit nur Kleinarbeit ist. Sie ist vor allem Großarbeit, ein großzügiger Kampf, dessen Charakter durch unser Endziel bestimmt wird. Nicht nur das unermüdete Streben, um bei jedem Paragraphen Vorteile für die Arbeiter zu gewinnen und Nachteile abzuwehren, hat die Volksmassen zu uns herangezogen, sondern vor allem unsere Stellungnahme im Allgemeinen, die Haltung unserer Partei zu den großen politischen Fragen — Militarismus, Steuerpolitik, Zollpolitik, Arbeiterschutz, Verfassung — ihre Haltung gegenüber der Regierung, der Reaktion und den bürgerlichen Klassen, kurz ihre allgemeine Taktik. Kleine Einzelheiten werden vergessen, was aber bleibt, ist das große Gesamtbild einer entschiedenen Oppositionspartei, die nie mit den Ausbeutern und Herrschenden paktiert, die rücksichtslos alles bekämpft, was das Volk bedrückt, auf die die Ausgebeuteten und Unterdrückten immer sicher rechnen können, und die ihre Sache in der richtigen Weise verfechten wird.

Die Budgetfrage ist in der That eine Frage der Taktik. Aber im anderen Sinne als dieser Satz von seinen Urhebern aufgefaßt wird. Der angebliche Gegensatz zwischen Prinzip und Taktik ist in Wirklichkeit ein Gegensatz zwischen der großen, prinzipiellen Taktik und der kleinen Taktik des Augenblicks. Bei der Budgetzustimmung handelt es sich nicht um Taktik gegenüber Prinzip, sondern um eine unrichtige Taktik — die höchstens damit entschuldigt werden kann, daß man sich durch kleine Augenblickserfolge oder Augenblickssituationen blenden läßt — gegenüber der richtigen Taktik. Richtig und unrichtig nicht in dem Sinne von Uebereinstimmung mit einer abstrakten Lehre, sondern in dem Sinne, daß diejenige Taktik richtig ist, die erfolgreich ist, indem sie die Massen für die Sozialdemokratie gewinnt.

Die Budgetverweigerung ist eine That, womit unsere Partei ihren prinzipiellen Gegensatz zu der Regierung bekundet. Wir stehen in der That zu jeder bürgerlichen Regierung, wie zu dem bürgerlichen Staat überhaupt, in einem prinzipiellen Gegensatz. In der That der Budget-

verweigerung verdichtet sich, jedem sofort erkennbar, unsere gesamte Kritik der kapitalistischen Erscheinungen und der Macht, die sie schützt und erhält. In dieser Tat finden die Massen, die zu den herrschenden Klassen in Opposition stehen, ihre eigene Stellungnahme klar ausgedrückt.

Nun bringt die ökonomische Entwicklung und die Politik der herrschenden Klassen immer größere Massen, immer weitere Volkskreise in Gegensatz und Feindschaft zu dem heutigem System. In dem Maße, wie diese Opposition wächst, strömen uns die Massen zu, wie das gerade in der heutigen Zeit wieder der Fall ist. Damit können Zeiten wechseln, worin diese Opposition weniger schroff wird, und die Regierungen sie mit kleinen Konzessionen zu beschwichtigen suchen. Dann vor allem ist es Sache der Sozialdemokratie, nicht, aus Furcht ihren Anhang zu verlieren, mit dieser augenblicklichen Strömung mitzulaufen. Nur indem sie dann bei ihrer Opposition verharret, auf das unbedeutende und trügerische der Konzessionen gegenüber der großen Not des Volkes und seinen großen Ansprüchen hinweist, sichert sie sich auf die Dauer das Vertrauen der Massen. Diese kehren dann zu ihr in größeren Scharen zurück, wenn die Stunde der Enttäuschung kommt. Läßt unsere Partei sich dagegen selbst durch die Konzessionen oder die Berechnungen des Augenblicks täuschen, und gibt sie ihre Haltung der rücksichtslosen Opposition gegen die ganze bürgerliche Welt auf, so täuscht sie die großen Arbeitermassen, die gerade wegen ihres klaren Klassenbewußtseins die wertvollsten Kämpfer sind. Wenn diese Massen sich sagen müßten, daß sie jetzt für ihr revolutionäres Empfinden auf keine einzige Partei mehr rechnen können, wenn die größte Oppositionspartei aufhörte, alle unzufriedenen Volksklassen zu einer mächtigen Armee um sich zu sammeln, so wäre dies das Verhängnisvollste, was für die politische Entwicklung Deutschlands eintreten könnte. —

ent